

## Hintergrund

# Leben und sterben mit der Schweiz

Jenseits der Grenze, im deutschen Jestetten, formiert sich der Widerstand gegen das nur wenige Kilometer entfernte «Atommülllager Zürich», im unmittelbar betroffenen Weinland hingegen ist es ruhig.

Von René Donzé

Das Plakat hängt im deutschen Altenburg, zwei Autominuten von der Zürcher Gemeinde Rheinau entfernt. «Atommüll-Endlager am Rheinfluss?», steht in fetten, schwarzen Lettern auf giftiggelbem Grund. Im Oktober hingen noch mehr solcher Transparente entlang der deutschen Strassen im grenznahen Raum. In der Zwischenzeit sind viele entfernt worden. Vorübergehend. «Das Gesetz erlaubt uns solche Plakate nur im Zusammenhang mit Veranstaltungen», sagt Markus Weissenberger, Vorsitzender der Grünen von Jestetten/Altenburg, der grenznahen Gemeinde mit 5000 Einwohnern. «Aber wir suchen nach Lösungen, um unseren Protest besser sichtbar zu machen.»

Die Opposition ist in Jestetten nicht bloss visuell präsenter als im Kanton Zürich, auch die Wortwahl ist schärfer. Weissenberger spricht nicht von einem Tiefenlager im Weinland oder im Randen oder bei den Lägern (vgl. Grafik und Kasten). Er spricht vom «Atommülllager Zürich». Und er sagt: «Ich hoffe, es wird den Zürchern bewusst, dass sie sich ein Problem einhandeln, wenn bei ihnen eine solche Anlage gebaut wird.»

### «Mir ghöret doch zäme»

Auch seine Heimat wäre betroffen, wenn die Nagra tatsächlich ein paar Kilometer weiter südlich Atommüll im Boden vergraben würde, sagt Weissenberger: Die Wirtschaft geriete ins Stocken, der Tourismus würde leiden. Ein Unfall so nahe am Rhein - der Wasserschlagader Europas - hätte unheimliche Auswirkungen. «Wir leben und sterben mit der Schweiz», sagt der Familienvater, der seit seiner Geburt in Jestetten lebt und als Mechatroniker in Winterthur arbeitet: «Mir ghöret doch zäme.»

Die Deutschen sorgen sich mehr als die Schweizer und machen ihren Sorgen lautstark Luft. Vor zwei Jahren, als in Benken eine grosse Demonstration stattfand, waren sie in der Überzahl. Sogar aus dem niedersächsischen Gorleben - dem Mekka der deutschen Anti-Atom-Bewegung - fuhren Busse vor. Unlängst demonstrierten 400 Personen vor der Jestetter Gemeindehalle, als dort das Schweizer Bundesamt für Energie (BFE) eine Informationsveranstaltung durchführte. Die Fragen am Schluss der Veranstaltung wollten kein Ende nehmen. Und jetzt formiert sich die überparteiliche Jestetter Bürgerinitiative Hochrhein Aktiv.

«Die Planung ruft Ängste in der Bevölkerung hervor», sagt Ira Sattler, die Bürgermeisterin von Jestetten. Die parteilose Frau spricht leise und wählt ihre Worte mit Bedacht. Als Profipolitikerin sitzt sie einem 18-köpfigen, mehrheitlich bürgerlichen Gemeinderat vor, der Position gegen das Endlager bezieht. Jestetten wird von drei möglichen Standorten in die Zange genommen. «Das Atommüll-Tiefenlager ist gar keine richtige Entsorgung, sondern eine Deponie», sagt sie. «Das Wort Entsorgung vermittelt den Eindruck, das Problem sei gelöst, doch das ist nicht der Fall.» Natürlich müsse eine Lösung für den radioaktiven Abfall gefunden werden. Aber Sattler argwöhnt, dass es der Schweiz pressiere, «um wieder neue Atomkraftwerke bauen zu dürfen».

Sie kritisiert, dass das «Ob und Wieder der Entsorgung bereits feststeht und die Mitwirkung der betroffenen Regionen einzig die Oberflächenanlagen betrifft. Das Standortauswahlverfahren sei bloss ein «Feigenblattverfahren», dessen Ergebnis eigentlich schon feststehe. «Die Sache wurde falsch aufgeklärt.» Zuerst wurde in Benken gebohrt, dann der dortige Untergrund für geeignet befunden und mit dem Entsorgungsnachweis genehmigt. Erst danach wurden mit dem Sachplanverfahren noch andere Standorte ins Spiel gebracht: «Es müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht am Schluss Zürich-Nordost als beste Lösung bezeichnet würde.»

Zürich-Nordost ist vor allem Benken im Weinland. Von Jestetten aus sind das zehn Kilometer. Die Fahrt im Auto geht über eine gedeckte Holzbrücke, durch das pittoreske Rheinau, wo eine Schweizer Fahne deutlich macht, in wessen Lan-



Stiller Protest in Benken: Als die Nagra Sondierbohrungen durchführte, pflanzten Greenpeace-Aktivisten 1997 ein Stopp-Nuklearabfall-Logo. Foto: H. Leuenberger (Desair, Keystone)

den man sich nun bewegt. Die Strasse führt vorbei an der Stelle, wo die Nagra 1995 Probebohrungen durchgeführt hat. Zeichen des Protestes sind keine zu sehen. «Das Tiefenlager war in der Bevölkerung noch gar nicht richtig ein Thema», sagt Verena Strasser (SVP), Präsidentin der 770-Seelen-Gemeinde Benken. An der Veranstaltung des Bundesamts für Energie in Trüllikon habe sie kaum Mit-

bürger gesehen, und auch an der Demo 2008 hätten nur wenige teilgenommen.

Warum? «Vielleicht, weil wir es gut gemacht haben mit der Information», sagt Strasser. Sie ist auch Präsidentin des Forums Opalinus, das die Gemeinden Benken, Marthalen und Trüllikon 2002 gegründet haben. «Wir pflegen ein neutrales Verhältnis zur Endlager-Frage», sagt sie. Es gehe um Information, nicht um Oppo-

sition. Laut einer von der Nagra finanzierten Studie hätten 2005 knapp zwei Drittel der Weinländer ein Endlager in der Region akzeptiert, wenn auch viele mit «ungutem Gefühl». Angst hatten die Leute primär vor einer Polarisierung wie in Gorleben. In den deutschen Nachbarorten war die Ablehnung grösser (vgl. Grafik).

Verena Strasser sagt, die Schweiz habe nun einmal den radioaktiven Abfall produziert und müsse jetzt dafür eine Lösung finden. Ein nach heutigem Wissen sicheres Lager unter dem Boden sei ihr lieber, als wenn das Problem exportiert werde. «Wir kümmern uns besser selbst um das Zeug», sagt die Hausfrau und Bäuerin. In einem Punkt ist sich die Benkemer Gemeindepräsidentin aber mit ihrer Jestetter Amtskollegin einig: Man hätte von Anfang an verschiedene Standorte evaluieren müssen «und sich nicht auf Benken einschliessen dürfen».

### Ohne Vorschlaghammer

Wer die Weinländer Endlager-Gegner sucht, wird bei den Behörden kaum fündig. Er landet im Ärztezentrum Marthalen, bei Jean-Jacques Fasnacht, Co-Präsident von Klar Schweiz. «Die Opposition lebt sehr wohl», diagnostiziert er. «Aber wir schlagen nicht mit dem Vorschlaghammer drein.» Seit 16 Jahren schon leistet Klar Schweiz Widerstand gegen die Nagra-Pläne. Im Weinland, wo zwei Drittel der Stimmberechtigten bürgerlich und vor allem SVP wählen, hätten Linke und Grüne aber einen schweren Stand, sagt Fasnacht. «Eine Fundamentaltopposition wäre kontraproduktiv.»

Als Kampftruppe sorgen im Weinland ein paar junge Aktivisten des Strahlenbundes für Farbtupfer - etwa wenn sie illegal Vogelscheuchen und Kreuze entlang der A4 aufstellen. Klar Schweiz jedoch marschiert durch die Instanzen. Fasnacht will, dass am Ende in jeder Gemeinde die Bevölkerung sagen darf, wie sie zum Endlager steht. Er nennt das Kantonsparlament von Schaffhausen als Vorbild, das unlängst die Opposition gegen ein Endlager in der Nachbarschaft im Gesetz verankert hat. «Im Weinland wäre ein solches Plebiszit vor zehn Jahren noch negativ ausgefallen», sagt er.

Jetzt aber steige die Skepsis mit zunehmender Information. «Die Opposition wird sich auch bei uns verdichten», sagt Fasnacht. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit werde gepflegt, er brauche aber keine Nachhilfe von deutscher Seite: «Wir sind demonstrationstechnisch auf der Höhe. Und wir werden unsere Sache auch knallhart durchziehen.»

Weitere Berichte Seite 7

### Jestetten in der Zange

Drei Standorte in der Nähe

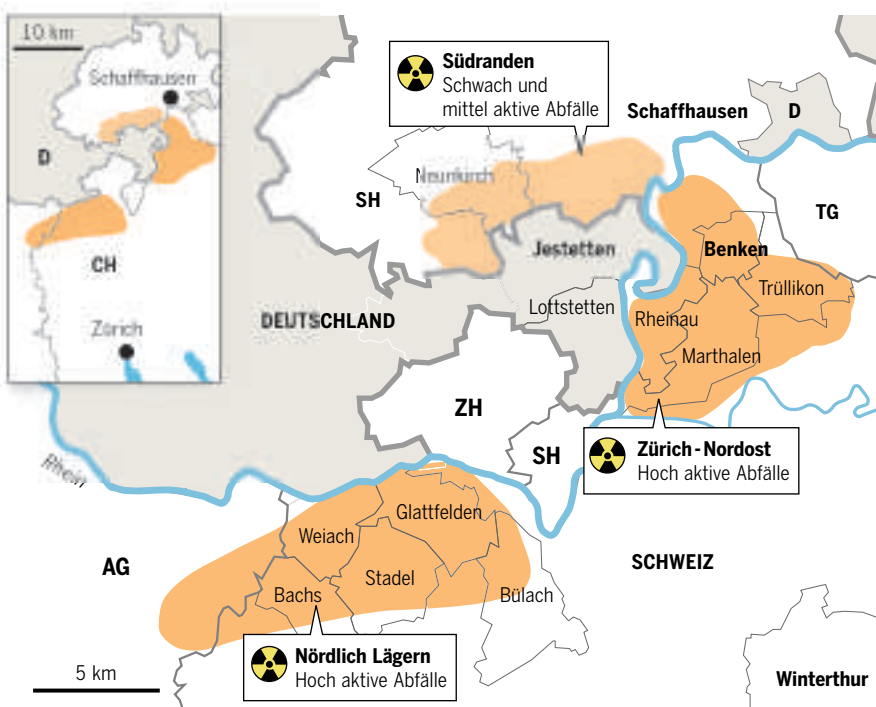
Die deutsche Gemeinde Jestetten sieht sich gleich von drei möglichen Standorten für ein Atomendlager in der Schweiz umgeben, zwei davon liegen im Kanton Zürich. Am längsten im Gespräch ist das Gebiet Zürich-Nordost im Weinland, das seit dem Entsorgungsnachweis 2002 als geeignet gilt. Ebenfalls infrage käme aus Sicht der Nagra Nördlich Lägern im Zürcher Unterland. In diesen zwei Gegenden könnte ein Endlager für hoch radioaktive Abfälle (HAA), aber auch für schwach und mittel aktive Abfälle (SMA) gebaut werden. Im Südranden im Kanton Schaffhausen wäre ein SMA-Lager denkbar. Als weitere Standorte ausserhalb des Kantons Zürich gelten der Bözberg (AG), der Wellenberg (NW) und der Jura-Südfuss (SO, AG).

Derzeit läuft ein Anhörungsverfahren bei Behörden und Verbänden, zu dem auch die betroffenen deutschen Gemeinden eingeladen sind. Voraussichtlich Mitte 2011 wird der Bundesrat entscheiden, welche Standortgebiete im Auswahlverfahren bleiben. Bis 2014 sollen mindestens zwei Standorte pro Lagertyp festgelegt werden, die dann bis 2019 vertieft untersucht werden. Erst danach kann die Nagra das Rahmenbewilligungsgesuch einreichen. (rd)

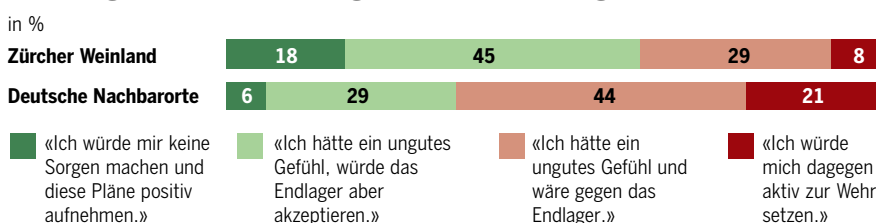
### Korrekt

**Bündner Partnerschaft seit 13 Jahren**  
Im Samstaggespräch mit dem in Haiti tätigen Schweizer Arzt Rolf Maibach (TA vom 6. 11.) hat sich ein Fehler eingeschlichen, was die Bündner Partnerschaft Hospital Albert Schweitzer betrifft. Korrekt ist, dass diese seit 1997 besteht. (TA)

### Mögliche Standorte für Atommüll-Endlager



### Haltung der Bevölkerung zu einem Endlager in Grenznähe



TA-Grafik kmh / Quelle: Bundesamt für Energie / Bevölkerungsbefragung Rütter+Partner 2005